

Die schwarzen Räuber vom Eichholz

Den Schwarzkitteln war nicht beizukommen

Zum Kriegsende und in den ersten Nachkriegsjahren hatten sich die Wildschweine in unseren Eifelwäldern derart ungeheuer vermehrt, dass die Bauern der Verzweiflung nahe kamen. In einer einzigen Nacht verwüsteten die schwarzen Räuber einen ganzen Roggenacker oder verwandelten das Kartoffelfeld in eine Wüstenlandschaft, in der kaum noch ein „Töffelchen“ gedieh. In ganzen Rotten kamen sie nachts von „Bierther Hardt“ herüber oder aus dem „Eichholz“, in dessen Dickicht sie zu Hause waren. Durch absolut nichts waren die Unholde zu beeindrucken, die Bauern rauften sich die Haare und ersannen immer neue Abschreckungsmethoden, deren Wirksamkeit aber gleich Null war.

Wenn Wildschweine lachen könnten, dann hätten sich damals gewiss eine ganze Anzahl von ihnen totgelacht. Nämlich über die, dem Menschen nachgebildeten Wildscheuchen auf dem „Jromperestöck“ (Kartoffelacker) oder am Rand des Kornfeldes. Die wurden mit der Zeit immer professioneller aus alten Klamotten und Stroh fabriziert, sie wurden mit leeren Konservendosen zum „Radaumachen“ durch den Wind ausgestattet, sie wurden mit Menschengeruch aus dem „Herzhäuschen“ behaftet oder mit Abfällen von der Hausschlachtung. Tausenderlei Varianten der Abschreckung tüftelten die Bauern aus, – und tausendmal war ihre Mühe umsonst. Abends aufgestellt, lagen am nächsten Morgen die kümmerlichen Reste der Wildscheuchen verstreut im Feld herum, das Lattengerüst zertrümmert, die Lumpen und Lappen zerfetzt, die Strohfüllung verstreut.

Einmal fanden Onkel Mattes und ich zwei der leeren Konserven-Rasseln weitab im Kartoffelfeld, – die nächtlichen Räuber hatten offensichtlich ein wenig „Rüsselball“ mit unseren Büchsen veranstaltet. Ein anderes Mal hatten die Biester eine unserer Scheuchen fein sauber ausgegraben und unversehrt an die Erde gelegt, so als wollten sie uns verhöhnen. Und das nähere Umfeld am Scheuchenstandort war etwa 50 Quadratmeter groß „umgepflügt“ bis auf den steinigen Grund, da gedieh kein einziges „Jrömperche“ (Kartöffelchen) mehr. Mit einem Wort: Die Wildschweine ignorierten alle unsere Abschreckungsversuche.

Findige Köpfe bastelten sich damals in Eigenregie sogenannte „Schussapparate.“ Die wurden mit Karbid betrieben und gaben in bestimmten Zeitabständen einen enorm lauten Knall von sich. Auch diese „Krachmacher“ störten die schwarzen Kartoffeldiebe nur ein oder zwei Nächte bei ihrer „Arbeit,“ dann hatten sich die Räuber an den Lärm gewöhnt und machten seelenruhig weiter. Die Schußgeräte wurden bald aus dem Verkehr gezogen und verboten: Ihr Betrieb war nicht ganz ungefährlich und außerdem beschwerten sich viele Dorfbewohner über die nächtliche Schießerei in der Umgebung ihrer Ortschaft.

Die wenigen jagdberechtigten Waffenbesitzer nach dem Krieg waren nicht in der Lage, der schwarzen „Plage“ Herr zu werden. In ganzen Rotten „besuchten“ nachts die Räuber, aus dem „Eichholz“ kommend, die Felder der Nonnenbacher Landwirte. Bei uns in Schlemmershof kam das Schwarzwild von „Bierther Hardt“ und fiel über die Felder am Waldrand her, überquerte auch unbekümmert die Verbindungsstraße nach Blankenheimerdorf und „hauste“ zerstörerisch in den Flurbereichen „Lohr, Günzelbach, Froschberg und Thomastal,“ An der „Maiheck“ hatten wir damals ein zwei Morgen großes Kornfeld, das mehrfach von Wildschweinen heimgesucht wurde: Bei der Ernte lohnte sich das Dreschen nicht.

An der Maiheck war es auch, wo ich eines Nachts mit Vater „Wildsauwache“ ging. Das war ein Selbstschutz der Dorfbewohner, reihum durchstreiften die Männer nachts die Feldflur, um das Wild und besonders das Schwarzwild zu verjagen. In besagter Nacht rumpelte zwanzig Schritte vor uns eine stattliche Wildsau aus dem Kornfeld, gefolgt von fünf oder sechs Frischlingen. Erst nachdem die Tiere die Straße überquert hatten und im Dickicht des

Froschbergs verschwunden waren, erhoben wir unser Geschrei: Eine um das Wohl ihrer Kinder besorgte Bache kann recht gefährlich werden und wir waren nur mit Knüppeln bewaffnet.

Eine Wildsau kann bis zu acht Frischlinge pro Wurf zur Welt bringen. Die gestreiften jungen Tiere sind zwar ein allerliebster Anblick, sie aber als Haustier aufzupäppeln und zu halten ist geradezu Verbohrtheit. Im Fernsehen wird uns gelegentlich ein solcher Unsinn präsentiert. Tierliebe hin oder her, – wer sich ein Wildschwein als Haustier hält, ist nicht recht bei Trost, er weiß nicht, was er dem Tier und sich selbst antut. Das Wildschwein ist und bleibt ein Wildtier, wenn es heutzutage bis in die Vorstadtgärten kommt, so liegt das daran, dass es in der Umgebung keine Nahrung in Gestalt etwa von Kartoffelfeldern mehr findet.

In ihren Not taten sich damals die vier Schlemmershofer Hausbesitzer zusammen und bauten einen Wildzaun, etwa 500 Meter lang, von der „Seggebaach“ (Seidenbach) ausgehend über die Bereiche „Kau“ und „Krämesch Berg“ an „Bierther Hardt“ vorbei bis zur „Maiheck.“ Der Zaun aus derben Stangen hat ein paar Jahre gestanden, sehr viel genützt hat er nicht. Die diesseitigen „Jromperestöcker“ (Kartoffelfelder) verführten die Schwarzkittel immer wieder zu neuen Attacken. Sie wühlten sich mit ihrem massiven Rüssel unter dem Zaun hindurch und fielen über unsere Kartoffeln her. Es war ihnen ganz einfach nicht beizukommen. Eines Nachts überraschten wir eine Wildsau innerhalb des Zaunes. Sie fand ihren Durchschlupf nicht mehr und raste am Zaun entlang. Schließlich warf sie sich gegen die Latten, durchbrach den Zaun und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Nicht genug mit den schwarzen Räufern, – es gab auch zweibeinige Kartoffeldiebe in jener Not- und Hungerzeit. Der Hunger trieb nicht selten die Menschen nächtlicherweile auf die Eifeler Kartoffelfelder hinaus, wo man sich sträflicherweise kostenlos „bediente.“ Das Risiko dabei war bedeutend, vom wütenden Feldbesitzer erwischt, kam gelegentlich Selbstjustiz in Anwendung und das bedeutete in der Regel „Prügel.“ Mir ist ein Fall aus einem unserer Nachbarorte bekannt. Dort grub eine Frau nachts die „Äpel“ (Kartoffeln) aus, während ihre misstratene „Brut“ rund um den Acker Schmiere standen. Die Frau wurde erwischt und es heißt, sie hätte nie mehr Eifeler „Jromperestöcker“ (Kartoffelfelder) betreten.

Es kam eine Zeit, da wurde die Wildschweinabwehr bei uns lebensgefährlich für Mensch und Tier. Als die von den Amis zerschossenen Stromleitungen von Blankenheim her wieder repariert waren und der Transformator bei unserem Haus wieder „summte,“ kamen die Elektrozaune in Mode. Allerdings nicht die „Hütebuben,“ denn die gab es noch nicht, vielmehr umgaben manche Bauern ihre Felder mit einem blanken, auf Isolatoren gespannten Draht und beschickten ihn mit der vollen Netzspannung von damals 220 Volt. Das konnte je nach Erdung des Standortes tödlich sein. Jedem war das bekannt, wo ein solcher Draht sichtbar war, machte man einen großen Bogen. Mir ist nicht bekannt, ob durch einen solchen Elektrozaun ein Mensch zu Schaden gekommen ist. Ein wirksamer Wildschutz war es in jedem Fall.

Beim modernen elektrischen Weidezaun – der „Hütebub“ war der Vorläufer – wird eine hohe Spannung von einigen tausend Volt erzeugt, der Strom fließt aber nur Millisekunden und ist damit für Mensch und Tier unschädlich. Beim damaligen Elektrozaun war zwar die Spannung relativ niedrig, der Strom floss aber bei Berührung ununterbrochen und konnte dadurch bei gutem Erdkontakt durchaus tödlich sein.

Bei uns in Nonnenbach gab es mehrere solcher Elektrozaune, sie wurden turnusmäßig kontrolliert und gelegentlich wurde auch ein verendetes Stück Wild gefunden. Einmal stießen Vater und ich bei unserem Rundgang auf eine Hirschkuh, ein noch ziemlich junges Tier, das nach Feststellung dörflicher „Experten“ noch nicht lange tot war. Das Fleisch war aber trotzdem nur noch in geringem Umfang verwendbar. In Nonnenbach „duftete“ es damals tagelang nach Sauerbraten, auch bei uns daheim.